

Stufen hin zu einer anderen Welt

Ohne Sehnsucht kann der Mensch nicht leben.

Die Bewegung Neue Arbeit – Neue Kultur will neue Formen von Betätigung aufzeigen, die „wieder Sehnsucht, Sehnsucht, die wir verloren haben“ wach werden lassen. Damit ist bereits die erste Stufe hin zu einer anderen, gerechteren Welt bestiegen ...

Von Frithjof Bergmann

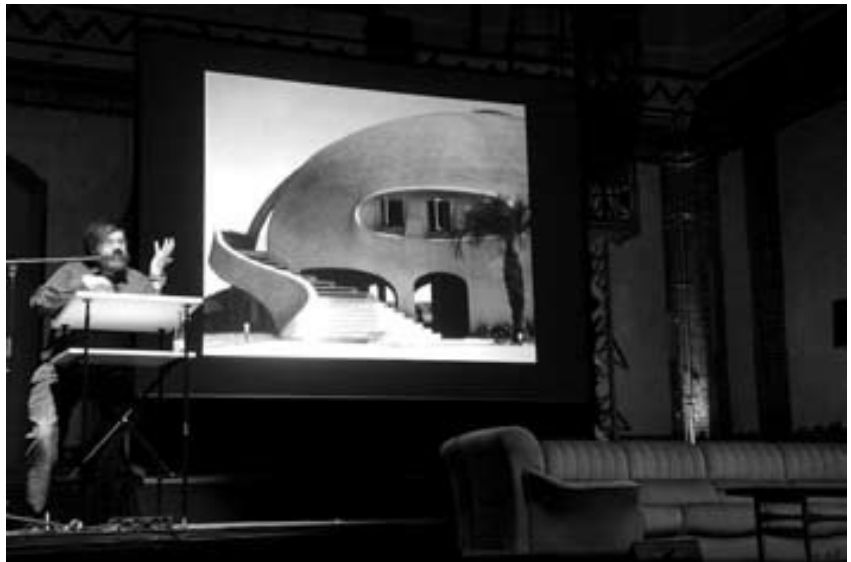


© Sebastian Schleicher

Wir leben in dem Spannungsfeld zwischen einem „Entweder“ und einem „Oder“. Von Monat zu Monat schleudern wir dem „Entweder“ näher. Wir wissen, dass global die Kluft zwischen den immer reicher werdenden und der Unzahl derer, die in immer tiefere Armut versinken, noch fürchterlicher werden wird, wenn es uns nicht gelingt, das Steuer unserer Kultur richtungsändernd zu drehen. Wenn wir uns weiter in die bisher eingeschlagene Richtung treiben lassen, dann wird der Terrorismus womöglich auch in den bislang behüteten Oasen, wie München oder Wien, Züge und Straßenbahnen in die Luft sprengen. Dann wird der schon begonnene Krieg zwischen den Reichen und Armen weiter eskalieren, bis er in ein universelles gegenseitiges Schlachten ausartet. Anders ausgedrückt: Das Symbol für das „Entweder“ ist Jerusalem: nicht die Hoffnung, die Jerusalem einmal war, sondern Jerusalem, so wie es jetzt ist: ein Jerusalem, in dem weder palästinensische noch israelische Eltern wissen, ob ihre Kinder, die am Morgen zur Schule gehen, am Nachmittag wieder heimkommen werden.

Ich bin zutiefst davon überzeugt, dass es im Gegensatz zu diesem „Entweder“ ein nicht nur erträgliches, sondern ein zum Feiern schönes „Oder“ gibt. Ich bin weiter der Meinung, dass dieses „Oder“ ohne Gewalt, ganz und gar ohne Revolution, und ganz einfach zu erreichen ist. Ich werde diese andere mögliche Welt nicht gleich zu Beginn zu beschreiben versuchen. Nichts brauchen wir weniger als eine weitere Aufzählung von hochtrabenden

Zielen oder edlern Absichten, oder, noch schlimmer, von nichtssagenden aufgebauchten „Beschlüssen“. Man hat uns so oft versprochen, dass dies oder jenes halbiert, oder bis zum Jahre 2007 oder 2015 um 30 Prozent reduziert werden wird, sodass unsere Ohren regelrechte „Hörklappen“ gegen derlei Gerede entwickelt haben. Im Gegensatz dazu werden wir die hausbacken klingende Frage nach den Mitteln, nach dem „Wie“ ins Zentrum stellen. Zum Ziele-Stecken braucht man nur große Plakate. Aber bei der Frage nach dem „Wie“ wird uns schwindlig, da wird es dunkel, und wir werden stumm. Deshalb die Frage: „Wie, mit welchen Mitteln, mit welchen Handgriffen, durch das Hinaufsteigen zu genau welchen Stufen könnte eine Wende, die diesen Namen auch wirklich verdient, hin zu einer anderen Welt tatsächlich bewerkstelligt werden? Wenn überhaupt, dann nur auf eine höchst unerwartete, Erstaunen verursachende Weise: nicht durch eine große Tat, noch mittels großem Marsch quer durch halb China, sondern beinahe bescheiden: durch das sehr gezielte und sehr kraftvolle Weiterentwickeln von zwei Ansätzen, die schon bekannt und verbreitet sind. Die Wegautomatisierung von Millionen von Arbeitsplätzen hat folgende Konsequenz gehabt: Die Verschiebung der Arbeit nach *oben* hin, von Händen und Rücken zum Kopf. Das hatte zur weiteren Folge, dass Begabungen, Intelligenz und Talente immer wichtiger für die unterschiedlichsten wirtschaftlichen Erfolge wurden. Diese enorm breite Aufwärts-Verschiebung ist der erste von den beiden Ansätzen, die ich meine.



© KK

Die Frage ist, wie man dieser Deplatzierung der Arbeit, hin in Richtung Kopf, hin zu Intelligenz einen anderen Inhalt als den bisherigen geben kann. Wie kann man diesem schon existierenden riesigen Trend eine Richtung geben, die auf praktische, machbare Weise zu einer Wende unserer Kultur führen könnte?

Hin zu dem, was man „wirklich, wirklich will“...

Ein Versuch in Richtung sinnstiftende Arbeit begann mit einem Vorschlag, den das erste *Zentrum für Neue Arbeit* schon im Jahre 1982 machte. Es war in der Automobilstadt Flint, dem Wolfsburg von Michigan, zu der Zeit, als mit großer Plötzlichkeit Computer an beiden Seiten der Fließbänder die Menschen, die dort gearbeitet hatten, ersetzen. Der Kern des Vorschlags war, dass es eine Alternative zu dieser Form der Massen-Entlassung der Arbeiterinnen und Arbeiter geben sollte, und damit die Möglichkeit für sie, wie bisher weiterzuarbeiten, allerdings in radikaler Teilzeit: nur noch sechs Monate im Jahr. In den restlichen sechs Monaten würden sie nicht im Rahmen einer Arbeitsbeschaffungsmaßnahme beschäftigt werden, sondern das Zentrum würde alle erdenklichen Anstrengungen unternehmen, um die Begabungen und Talente, aber auch die Werte und ganz besonders ihre bislang unter Schutt vergrabenen Wünsche zu fördern. Das Resultat würde sein, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter sechs Monate lang die „alte“ Arbeit tun würden, aber in den restlichen sechs Monaten zur „neuen“ Arbeit, Arbeit, die sie „wirklich, wirklich tun wollten“, aufsteigen würden. Die Reaktionen darauf waren unterschiedlich: Viele schüttelten den Kopf, andere wiederum entgegneten, dass Menschen, die zwanzig Jahre lang am Fließband gestanden hatten, längst nicht mehr wüssten, was sie denn wirklich, wirklich wollten. Unsere Antwort darauf war, dass zwanzig Jahre am Fließband gar nicht nötig wären, um das nicht zu wissen – ja, dass dieses Nichtwissen sogar einen Teil der menschlichen Natur ausmachen würde. Und genau darin besteht deshalb eine der Hauptaufgaben der Neuen Arbeit, im Helfen beim Wiederauffinden und Ausgraben der verschütteten Wünsche so vieler Menschen und in der Begleitung dieser Menschen mit Geduld

und Kompetenz. Genau das wurde im Rahmen der Neuen Arbeit in den vergangenen zwanzig Jahren, groß angelegt und in Form unterschiedlicher Projekte, auch getan: etwa mit Jugendlichen, die manche als „schwierig“ bezeichnen, weil sie schon eine Reihe von Gefängnisaufenthalten hinter sich hatten; oder mit Seniorinnen und Senioren, die zu uns kamen, weil sie, siebzigjährig, in ihrem bisherigen Leben noch nie das getan hatten, was sie wirklich wollten; intensiv auch mit Managerinnen und Managern, die oftmals in außerordentlich renommierten Betrieben arbeiteten; mehrere Male auch mit Indianerstämmen hoch im Norden von Kanada, und natürlich ganz besonders intensiv mit den Langzeitarbeitslosen und so genannten „Armen“ der amerikanischen Innenstädte. In den letzten zehn Jahren gab es darüber hinaus auch viele Projekte in Ländern außerhalb der USA wie in Indien, in der Ukraine, in Deutschland und Österreich, in Japan, in Haiti, und seit dem Jahr 2000 auch in Afrika (anfangs in Ghana und Marokko und in den letzten drei Jahren angestrengt auch in Südafrika).

Als zwei Beispiele dafür, wie die angesprochenen Projekte aussehen können, seien an dieser Stelle die so genannte „Vertikale Agriculture“ sowie der Bau monolithischer Kuppel-Gebäude genannt. Der hinter der Vertikalen Agriculture stehende Grundgedanke ist simpel und fußt auf gesundem Menschenverstand, sodass ihn Kinder selbstständig hätten entdecken können: Gemüse wird nicht mehr wie bisher horizontal angebaut. Denn dort, wo Land teuer ist, wie dies in allen Städten und paradoxerweise auch in sehr vielen Slums der Fall ist, und zudem noch Wasser kostbar ist, können mit Kompost gefüllte Behälter aufeinandergestapelt und die jungen Pflanzen in viele kleine Löcher gesetzt werden, die an den Säulen angebracht sind. Auf diese Weise können eindrucksvolle Ernten auf Dächern und Balkonen erzielt werden. Neben den vielen Vorteilen dieser Anbauart ist der entscheidendste jener, dass man die Erde nicht pflügen und kein Unkraut jäten muss und die Arbeit grundsätzlich geringer ist als im Falle des Anbaus am Feld. Ein hoher Grad an Selbstversorgung ist damit garantiert.

Eine weitere Möglichkeit, selbstständig tätig zu werden im Sinne von Selbstversorgung stellt die Errichtung monolithischer Kuppelbauten dar. Menschen unterschiedlicher Länder, die ihre schwierige Lebenssituation miteinander verbindet – unter dem düsteren Himmel von Detroit genauso

wie in Haiti oder Südafrika – haben auf die Frage, was es denn sei, das die in tiefer Armut Lebenden wirklich wollen, immer wieder geäußert, „einen Raum“, „eine große Halle, in der man gemeinsam essen, singen, tanzen und auch gemeinsam beten kann“ – ein schützendes Dach, unter dem man die zerstörte Gemeinschaft vielleicht wieder finden kann. Ein solcher Raum kann zum überwiegenden Teil gemeinschaftlich errichtet werden. Die Technologie dafür erweist sich als simpel: Zum Bauen solch einer Halle wird eine flexible, belastbare, halbkugelförmige „Haut“ benutzt, welche aufgeblasen wird wie ein Ballon und schließlich mit einer Mischung aus Lehm, Hanf und Zement umgeben wird. Nachdem die Baustoffe getrocknet sind, wird aus dem Ballon die Luft gelassen, bis dieser nur noch eine klein zusammenfaltbare Hülle ist, die zur Tür herausgezogen, abtransportiert und zum Bauen der nächsten Halle im Nachbardorf benutzt werden kann. Die in Texas angesiedelte Firma „Monolithic Domes“ hat bereits tausende solcher Dome erbaut. In diesem Falle passt sogar die Firma selbst in den Rahmen der Neuen Arbeit, denn es ist ein Teil ihres festen Angebots, die Kuppel nicht einfach hinzustellen, sondern ein Unterrichts-Team zu entsenden, das die Menschen im eigenständigen Bauen einer solchen Kuppel unterweist und unterstützt. Die Monolithischen Kuppeln sind nur ein Beispiel jener Möglichkeiten, intelligenter, billiger und vor allem selbstständiger zu bauen. Insgesamt weist das Bauen mit Lehm viele Vorteile auf, wobei auch auf diesem Gebiet ständig verbessert und weiterentwickelt wird (z.B. in dem Zentrum für Neue Arbeit in Gotha). Neuartige, kleine Maschinen, mit denen man leichter und schneller und mit weniger Arbeit Lehmteile herstellen kann, werden fortwährend produziert. Im selben Tempo experimentiert man an vielen Orten mit neuen Mischungen von Lehm mit anderem Material. Es dazu zu bringen, dass man auch Dächer, die tropischen Regen aushalten, aus Lehm selber herstellen kann, wäre ein weiterer wichtiger Schritt, vor allem für die Selbstständigkeit der Menschen in Afrika.

Armut der Begierde

Was wurde in all den Jahren hinsichtlich der wirklich gewollten Arbeit, über die im strengen Wortsinn selbst bestimmte Arbeit gelernt? Zum einen, dass viele Menschen in der Tat Monate brauchen, um das, was sie wirklich wollen, zu erkennen. Der Mangel, das zu erkennen, tritt in so verstärkter Form auf, dass dafür eine Bezeichnung geschaffen wurde: Viele Menschen leiden stark an der „Armut ihrer Begierde“ und können das Flüstern ihrer tiefer liegenden Wünsche kaum noch wahrnehmen. Wenn man Menschen wiederum mit Ausdauer und Sorgfalt beim Aufspüren ihrer wirklichen Wünsche unterstützt, dann wird die allgemeine Struktur, die „Polarität der Arbeit“ zugleich sichtbar. Ein ganz unerhört großer Teil der Arbeit verkrüppelt Menschen. Im Gegensatz dazu steht die Arbeit, die man „wirklich, wirklich will“. Sie ist nicht ermüdend. Es ist überraschend, aber diese Art von Arbeit stärkt, sie gibt uns Kräfte, die wir nicht ahnten, sie erfrischt uns, heilt uns und hilft uns tiefer in das Leben hinein.

So über die Arbeit zu denken, mutet uns märchenhaft an. In diesem Zusammenhang erscheint es passend, von der Kraft dieser Art von Arbeit als einer „Münchhausen-Kraft“ zu sprechen. Dieser Vergleich trifft zu, eingedenk der Geschichte, in der der Baron sich und sein Pferd beim eigenen Schopf aus dem Sumpf zieht, aber noch mehr aufgrund jener Erzählung, gemäß welcher er mit zwei Magneten hinauf zum Mond klettert. Indem er immer einen Magneten höher hinaufwirft, wird er selbst wiederum aufwärts

gezogen. Der Vergleich mit der Neuen Arbeit ist deshalb treffend, weil die „gewollte Arbeit“ auch etwas ist, das man über den eigenen Kopf hinaus hochwirft und das den Menschen nach und nach, wie auf Stufen, nach oben trägt. Das vielleicht Wundersamste an dieser Kraft ist die Tatsache, dass sie bis ganz unten, bis hinunter zu denen, die dicht am Boden sind, ihre Wirksamkeit entfaltet. Der Gedanke, dass sehr viele Menschen das Leben nicht wirklich leben, ist uralte. Im Neuen Testament heißt es: „Ich bin das Leben!“ Dieser Satz ist nur deshalb relevant, eben weil die meisten von uns das Leben nur halb leben. Andernfalls wäre er überflüssig. Ähnliche Ideen spielen in allen bedeutenden Religionen eine ähnlich wichtige Rolle. Man kann die wirklich selbstbestimmte Arbeit damit auch als im religiösen Kontext stehend sehen. Vielleicht hilft die Arbeit, die man wirklich tun will, mehr, das Leben tatsächlich zu leben als das Besuchen von Seminaren oder als das Ausprobieren unterschiedlicher Diäten, und sogar mehr als alles das, was als Therapie oder auch im Namen der Religion oder der Moral markt-schreierisch angeboten wird. Auch die Reihe von Revolutionen, die bisher über die Bühne gegangen sind, erwies sich als oberflächlich. Das Leben der großen Masse ist in vielerlei Hinsicht beim Alten geblieben. Die Uniformen der Elite änderten sich lediglich – mitunter vielleicht sogar nur die Knöpfe der Uniformen. Die wirklich gewollte Arbeit kann im Unterschied dazu bis auf den Grund gehen. Köche und Köchinnen, Kinderbetreuerinnen und -betreuer, Mechanikerinnen und Mechaniker – Zugehörige jeglicher Berufssparte können Arbeit tun, die sie ernsthaft tun wollen, Arbeit, die ihren Gang ändert, ihre geistige Haltung und schließlich ihr Leben in seiner Gesamtheit.

MI, 27. Februar 2008, 19:30 Uhr, KHG-Vortragssaal

KHG-Eröffnungsvortrag von Frithjof Bergmann:

„Ohne Sehnsucht kann der Mensch nicht leben.“

Neue Arbeit – Neue Kultur als Antwort auf die Sehnsucht des Menschen nach Betätigung und einer gerechten Gesellschaftsordnung

Weiterführende Infos:

<http://www.newwork-newculture.net>

Zentren der Neuen Arbeit sind auch hierzulande bereits in unterschiedlichen Städten im Aufbau befindlich – so etwa in Linz, Steyr, Kirchbach und Graz. [Anm. d. Red.]

Dr. Frithjof Bergmann, geb. 1944 in Sachsen, seit 1963 in den USA. Tätigkeiten als Tellerwäscher, Preisboxer, Fließband- und Hafendarbeiter; zwei Jahre lang absoluter Selbstversorger auf dem Land. Promotion über Hegel, danach Lehraufträge in Princeton, Stanford, Chicago und Berkeley; seit 1978 Lehrstuhlinhaber für Philosophie und Anthropologie an der University of Michigan in Ann Arbor. 1984 Gründung des *Zentrum für Neue Arbeit* in der Automobilstadt Flint in Michigan. Publikationen (Auswahl): *Menschen, Märkte, Lebenswelten* (1999), *Neue Arbeit, Neue Kultur* (2004), *Die Freiheit leben* (2005).



© Sebastian Schleicher